

Predigt am 3. Juli 2022, 10.00 Uhr, in der Ev.-reformierten Kirche zu Veldhausen

In diesem Gottesdienst wurde Schwester Johanne Raben, Pflegedienstleitung der Diakoniestation in Veldhausen, in den Ruhestand verabschiedet.

Liebe Gemeinde!

In der Predigt hören wir einen Vers aus einem Kerntext im Neuen Testament, der von dem Dasein für andere, der von der Nächstenliebe spricht.

Einen Vers aus dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, das wir gerade in der Schriftlesung gehört haben (Lk 10,25-37).

Unser Text steht am Ende des Gleichnisses, im Lukasevangelium, Kapitel 10, Vers 37b. Dort lesen wir, wie Jesus im Gespräch mit einem Schriftgelehrten sagt:

„Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tue desgleichen!“

Amen.

Liebe Gemeinde!

Es gibt Situationen, die einen sprachlos machen.

Manch einem erging es neulich nachts in Nordhorn auch so, als in Nordhorn aufgrund eines technischen Defekts mitten in der Nacht die Kirchenglocken läuteten: eine Dreiviertelstunde! – Erschrocken fragt man: Was ist passiert?

Auch derjenige, der die Worte unseres Predigttextes gehört hat, war vielleicht auf den ersten Moment sprachlos.

„So geh hin und tue desgleichen!“ – so hatte es der Schriftgelehrte aus dem Munde Jesu gehört. Eigentlich hatte er eine andere Antwort erwartet.

Denn er hatte gefragt, was er denn tun müsse, um einen Platz bei Gott haben zu können: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“

Und dann verweist ihn Jesus auf das Gesetz:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“.

Mit diesen Worten fasst Jesus die 10 Gebote zusammen und sagt: „Tu das, so wirst du leben.“

Doch der Schriftgelehrte fragt noch weiter nach. Und es kommt jene Frage, die Jesus das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter erzählen lässt; die Frage: „Wer ist denn mein Nächster?“

Und dann kommt der Text, der vielen bekannt ist, der davon spricht, wie ein Mensch von Räubern überfallen wird und in Not gerät, in Todesnot.

Doch er erhält keine Hilfe von denen, die ihn liegen sehen. Sie ziehen an ihm vorüber: ein Priester und ein Levit; gerade diejenigen, die doch die Gebote Gottes kennen.

Erst ein Mann aus dem Bereich Samaria, im Norden Israels, einer, der zu denen gehörte, die von den Strenggläubigen eher gering geachtet wurde, erst er hilft dem Zusammengeschlagenen, als er diesen auf der Straße liegen sieht.

Und er bringt ihn nach der Erstversorgung nicht nur in eine rettende Herberge, versorgt ihn nicht nur mit aus damaliger Sicht medizinischer Hilfe.

Er bleibt nicht nur bei ihm. Sondern als der Samariter weiterzieht, sorgt er dafür, dass er durch den Wirt weiterversorgt wird. Er sorgt für die Kostenübernahme, so würde man das heute ausdrücken, auch dann, wenn es mehr kosten wird.

Liebe Gemeinde, gibt es eine Person, in der wir uns in diesem Gleichnis wiedererkennen?

Vielleicht in dem, der zusammengeslagen auf die Hilfe anderer wartet? Oder in denen, die an ihm vorübergehen, ohne zu helfen? Wo wartet da jemand auf uns?

Oder erkennen wir uns wieder in jenem Samariter, der hilft.

Liebe Gemeinde, das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter ist keine alte Geschichte.

Im Folgenden hören wir eine bearbeitete moderne Version vom Barmherzigen Samariter, geschrieben von Schülern einer 12. Klasse im Fach Religion: Eine Mutter, die auf offener Strecke mit ihrem Auto verunglückte, berichtet über ihre Erfahrungen zum Thema Nächstenliebe: ...

(Lektorin:)

„Es war Mittwochabend und ich war mit dem Auto unterwegs und mal wieder viel zu spät dran, meine Tochter vom Klavierunterricht abzuholen.

Dazu kam noch, dass ein Auto hinter mir schon die ganze Zeit drängelte.

Ich trat also energisch auf's Gaspedal und war kurz davor, eine scharfe Linkskurve anzusteuern, als ich plötzlich ein Hindernis auf der Straße sah.

An die restlichen Geschehnisse erinnere ich mich nur fragmentarisch: Reifen quietschten, ich verlor die Kontrolle über mein Auto. Mein Wagen überschlug sich und krachte gegen die Leitplanke. Ich hob meinen Arm mit letzter Kraft aus meinem Fahrzeug, um Hilfe herbeizuwinken.

Verschwommen sah ich die Rücklichter des hinter mir fahrenden Fahrzeugs.

Es hielt kurz an und fuhr dann mit Vollgas weiter.

„Das war`s dann wohl“, dachte ich und versank in das Dunkel der Bewusstlosigkeit.

Doch irgendwann kam ich wieder zu Bewusstsein. Langsam. Zunächst hörte ich aus der Ferne das Piepen der Überwachungsgeräte auf der Intensivstation. Ich öffnete meine Augen und blickte in das gleißende Licht einer hellen Leuchtstoffröhre. Und ich sah unsere Tochter: ‚Mama, Mama, Gott sei Dank, du lebst und du bist wieder wach!‘

Doch wie war ich ins Krankenhaus gekommen?

„Es war eine Gruppe von Flüchtlingen, die zu Fuß von Österreich auf dem Weg nach München war. So sagte es unsere Tochter. Die Flüchtlinge hatten mich neben meinem zerstörten Auto gefunden.

Zwei von ihnen haben ihr Gepäck zurückgelassen und sind in den nächsten Ort gelaufen, um Hilfe zu holen. Ein dritter, der zudem Arzt war, ist bei dir geblieben und hat mir letztendlich das Leben gerettet.

Ich lag über eine Woche im Koma. Sie, die Fremden, die mich nicht kannten, haben auch in aller Not, die sie selbst haben, alles für mich getan, um mir mein Leben zu retten!

Wie gern möchte ich sie kennenlernen und mich bei ihnen bedanken!“

Liebe Gemeinde,

so kann die Geschichte vom barmherzigen Samariter heute aussehen? Und es gibt manche vergleichbare!

Unbeteiligte Menschen, die selbst in Not sind, oder Menschen, von denen es vorher keiner gedacht hat, helfen ihren Mitmenschen.

Und andere, die locker hätten helfen können, ja, die die Not anderer mitverursacht haben, machen sich aus dem Staub.

Jesus ruft mit seinem Gleichnis nicht nur dem Schriftgelehrten damals, sondern auch uns heute auf, die Augen, die Herzen und die Hände zu öffnen für unsere Mitmenschen, gerade auch für den, der unserer Hilfe bedarf: in der Nähe und in der Ferne; für den Einheimischen und für den Fremden.

Wie sehr hat unsere von manchen Nöten und Sorgen betroffene Welt die Phantasie der Nächstenliebe nötig!

Gerade jetzt, in Zeiten, in denen das früher so Selbstverständliche gar nicht mehr so selbstverständlich ist und wo Menschen auch finanziell durch die wirtschaftliche Situation der Boden unter den Füßen weggezogen wird!

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht:

Doch mit der Corona-Pandemie hat sich die Welt verändert. Neben dem Krankheitserreger ist da auch das Virus der Rücksichtslosigkeit stärker geworden oder das Virus des Ellenbogendenkens.

Das menschliche Maß gerät aus dem Blickfeld: was darf und was eben nicht. Verhaltensmuster, die dem guten Zusammenleben dienen und die früher selbstverständlich waren, sind es heute nicht mehr.

Wir erleben einen schleichenden Wandel. Einen Werteverfall! Das muss man klar sagen!

Und das ist etwas, woran eine Gesellschaft früher oder später Schaden nimmt. Denn sie ist immer auf die Solidarität, auf demokratische Strukturen, auf das Gemeinschaftliche, auf das Füreinander-Dasein von vielen angewiesen.

Für eine Gesellschaft wird es gefährlich, wenn das „Ich“ des Einzelnen immer mehr in den Vordergrund rückt und das „Wir“ auf der Strecke bleibt.

Wozu Menschen fähig sind, macht nicht nur der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine deutlich, sondern auch manch ein erschütternder Bericht aus der aktuellen Tagespresse.

Gewiss, auch in den der Zeit der Corona-Pandemie waren auch immer wieder bewundernswerte Zeichen von Nächstenliebe zu sehen, zu spüren. Da haben sich Menschen für ihre Mitmenschen viel Gutes einfallen lassen!

Doch es gab auch erschreckende Berichte.

So erinnere ich mich an einen Bericht kurz vor Weihnachten im letzten Jahr, wo ein coronainfiziertes Ehepaar in Süddeutschland doch tatsächlich vor Weihnachten niemanden gefunden hatte, der für sie Lebensmittel einkauft, und wo schließlich die Polizei für sie in den Supermarkt musste.

Der Barmherzige Samariter hilft.

Er unterschreibt keine Resolution, die diskutiert und weitergeleitet werden müssen. Er packt selbst an.

Er sieht den Menschen. Sieht ihn an mit den Augen der Liebe. Er zeigt Einfühlungsvermögen. Und dann handelt er. Er fragt nicht, ob der Zusammengeschlagene ihm seine Auslagen vielleicht ersetzen kann. Sondern er hilft einfach.

Und damit ist dieser eine ein Hinweis auch auf die Hilfe Gottes, von der wir alle leben. Er sendet ein Licht der Hoffnung und ein Licht der Menschlichkeit. Ein Licht, das auch uns ermutigen will zum Dienst am Nächsten.

Liebe Gemeinde, stellen wir uns einmal vor, Gott wäre an uns Menschenkinder im Lauf der Geschichte dieser Welt einfach vorbeigegegangen!

Stellen wir uns einmal vor: Gott wäre damals nicht in Bethlehem zur Welt gekommen. Stellen wir uns vor, er wäre an der Menschheit vorbeigegegangen, so wie der Priester und Levit im Gleichnis!

Liebe Gemeinde! Wäre Gott diesen Weg der Liebe zu uns nicht gegangen: Wir wären alle hoffnungslose, zukunftslose Menschen!

Menschen ohne Perspektive über den Tod hinaus. Dann wäre tot wirklich tot!
Ende! Aus und vorbei!

Doch Gott geht eben seinen Weg der Liebe für uns, aus Liebe zu uns. Seinen Weg, auf dem er sich unser annimmt, so wie wir sind. Durch den er uns vergibt. Er nimmt sich Zeit für uns. Er hört uns zu. Und er sagt uns zu: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Mt 28,20b)

Seine Liebe sollen wir weitergeben. Jesus sagt: „Ihr seid das Salz der Erde.“ ... „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,13.14).

Friedrich von Bodelschwingh hat einmal gesagt: „Die erste Frage soll nicht sein: Was kann ich von meinem Nächsten erwarten, sondern: Was kann der Nächste von mir erwarten?“

Wir sind eingeladen, mit unseren Gaben, ehren- und hauptamtlich, Gottes Liebe weiterzutragen.

Und gewiss: Das ist in den heutigen Zeiten für alle hauptamtlichen Kräfte und Verantwortlichen in der medizinischen und pflegerischen ambulanten und stationären Begleitung von Menschen nicht einfach: bei allen Vorgaben, die da dienstlich zu erfüllen sind.

Das ist schon eine große Herausforderung. Wie wichtig ist deshalb die angemessene Würdigung auch derer, die sich an dieser Stelle nicht nur für den Mitmenschen, sondern für unsere Gesellschaft einsetzen!

In Nächstenliebe einander begegnen:

Wie wichtig ist dies auch denen gegenüber, die in den letzten Jahren und die auch jetzt als Kriegsflüchtlinge bei uns Zuflucht suchen: zurzeit Menschen aus der Ukraine.

Was haben sie an Elend erfahren in den Kriegsgebieten, auf der Flucht! Wie sehr brauchen sie Frieden, Ruhe hier, in ihren Herzen, in ihren Seelen.

Wie gut, wenn sich auch in unserem Bereich Gruppen und Einzelpersonen einsetzen für den in Not geratenen Menschen. Wir wären doch auch froh, in solch einer Situation in einem fremden Land Begleitung und Hilfe zu erfahren! Und diese Hilfe beginnt ja schon im Kleinen: Wie viel Gutes kann beim andern allein schon durch ein einfaches freundliches Lächeln entstehen.

Füreinander Dasein, gemeinsam helfen: Wie hilfsbereit Menschen sein können, das haben wir in unserem Land auch erfahren in der Unterstützung der Betroffenen der Flutwasserkatastrophe im letzten Jahr.

Und wie gut, wenn dann Kirchengemeinde und Bürgergemeinde gemeinsam zusammenarbeiten, dort, wo es um Menschen in Not geht, und auch in allen

anderen Aufgabenbereichen, wo wir uns gemeinsam für das Gemeinwohl einsetzen! Wie gut, wenn es da ein vertrauensvolles Verhältnis und Zusammenarbeiten gibt zwischen Kirche und Kommune. Und da dürfen wir auch in unserem Bereich ein herzliches Dankeschön im Blick auf die Kommune sagen.

„So geh hin und tue desgleichen!“

Liebe Gemeinde, wohin schickt Gott uns: Dich und mich? Heute und auf den Wegen in der neuen Woche?

Bischof Desmond Tutu hat einmal gesagt: „Tu etwas Gutes, wo immer du bist ... Es sind all die Kleinigkeiten, die die Welt (zum Guten) verändern.“

Jeden Tag gibt es neue Möglichkeiten.

Ein liebes Wort, eine Umarmung von Herzen, kann wie eine Hand sein, die sanft unsere Seele streichelt.

Und auch das Zuhören: Wie wichtig ist dies!

Das merken auch alle, die in pflegenden Berufen tätig sind. - Zuhören ist eine starke Form von Nächstenliebe.

Vielleicht hat Gott uns genau deswegen zwei Ohren gegeben und nur einen Mund!

Wer zuhört, macht seinem Gegenüber deutlich: Ich nehme mir Zeit für Dich. Du bist mir wichtig!

„So geh hin und tue desgleichen!“

Diese Antwort Jesu hat der Schriftgelehrte, der mit Jesus im Gespräch war, nicht erwartet. Ihm ging es am Anfang ja um die Frage, was er tun müsse, um am ewigen Leben teilhaben zu können.

Doch Jesus macht deutlich: Wir können uns den Himmel nicht erarbeiten.

Sondern der Zugang zu ihm wird uns geschenkt durch Gottes Sohn; durch das, was er für uns erlitten hat am Kreuz, und was dann später an ihm geschehen ist in seiner Auferweckung von den Toten.

Im Glauben an IHN schenkt Gott uns Anteil an SEINER Zukunft.

„So geh hin und tue desgleichen!“ -

Liebe Gemeinde, dort, wo Menschen ihm vertrauen, da verändert es sie. Da sehen sie die Welt anders als andere. Da lernen Menschen, den Nächsten mit den Augen der Nächstenliebe. Da ist der Glaube in der Liebe tätig.

Mit Augen und Herzen, die sich auf den Weg machen zu dem, der uns nötig hat.

Gewiss, liebe Gemeinde, da brauchen wir immer wieder neue Kraft und Mut, die wir nicht in uns selbst allein haben. Da brauchen wir Gottes Geist, der uns immer wieder die Herzen öffnet für die Not anderer und der Wege der

Nächstenliebe zeigt, wie wir helfen können. Doch wir dürfen um diese Wegweisung und um seine Kraft bitten.

Dietrich Bonhoeffer, hat einmal gesagt:
Es gibt kaum ein beglückenderes Gefühl, als zu spüren, dass man für andere Menschen etwas tun kann.

Mögen wir alle dieses beglückende Gefühl immer wieder neu erfahren durch ihn, der auch uns zuruft: „So geh hin und tue desgleichen!“

Amen.

(Pastor Bernd Roters)